

Der «Verräter» aus dem Val-de-Travers

*Seit Dezember 2001
füllt Yves Kübler
im Val-de-Travers wieder
ganz legal Absinth ab.
Das gilt allerdings im Tal der
«grünen Fee» als Verrat.*

Wo gehts denn hier bitte zur Brennerei von Yves Kübler? fragt der Passant ganz unschuldig. «Sie meinen den Verräter», sagt der ältere Herr erbost. Und so ist in Môtiers schon mit dem ersten Kontakt klargestellt: Die Wiederbelebung des seit 90 Jahren unter Prohibition gestellten Absinths gilt in der Heimat der «grünen Fee», im Val-de-Travers, als Verrat.

Yves Kübler weiss das. Er hört es an den Stammtischen und auf der Strasse. «Der Prophet gilt eben nichts im eigenen Land», sagt er achselzuckend. Statt dass in den hippen Szenen-Bars von Berlin, London und Zürich obskur-zuckriger Absinth aus der Slowakei und Spanien kredenzt würden, sei es doch besser, eigene Produkte anzubieten.

«Wir können nahtlos an den Mythos der (grünen Fee) anknüpfen»

sagt Kübler.

Den Mythos kann Yves Kübler schon aufgrund seiner Familiengeschichte für sich reklamieren. In Degustierstübchen von Yves Kübler hängt noch das alte Plakat des Urgrossvaters, mit dem damals in Paris Werbung für das Lifestyle-Getränk des «Fin du siècle» gemacht wurde.

Damals sind die Fuhrwerke aus dem Val de Travers bis Paris gefahren. Das Wermutprodukt aus dem

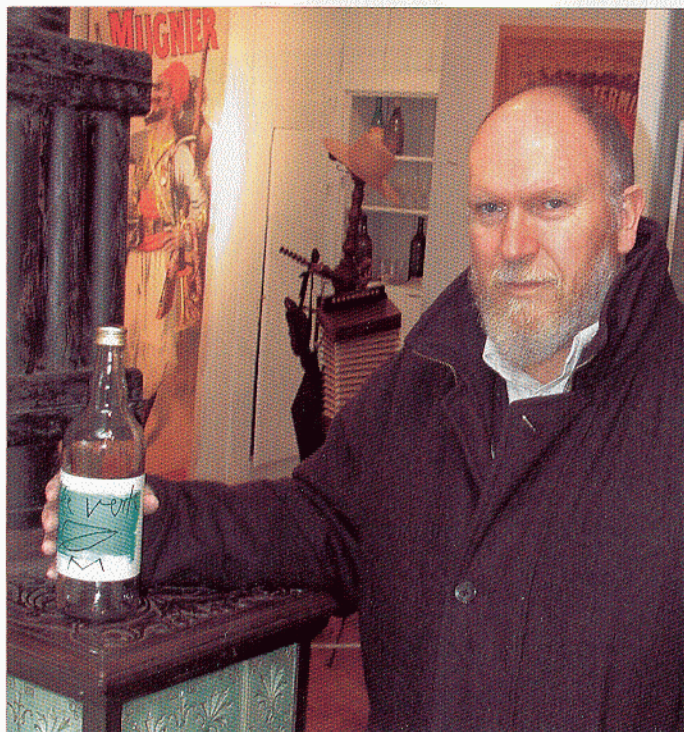
Jura war in den Bistros der Künstler-szene von Paris der «dernier cri». Literaten wie Baudelaire, Musset, Rimbaud und Maupassant verfassten Elogen auf den Rauschtrank. Maler wie Degas, Picasso oder Toulouse Lautrec verewigten Trinker wie Trinkerinnen des milchigen Absinths in ihren Bildern. Bis heute am meisten Furore macht die tragische Absinth-Passion von Van Gogh, der sich der Legende nach im Wermut-Suff sein Ohr abschnitt.

Im Wermutskraut findet sich die Substanz Thujon, die an den Rezeptoren des Hirns andockt und neben psychodelischen Rauschzuständen auch für die Zerrüttung des Nervensystems verantwortlich gemacht wird.

Das Schweizer Absinth-Verbot - 1908 mit überwältigender Mehrheit vom Volk als neuer Verfassungsartikel gutgeheissen - stützte sich auf die teuflische Wirkung des Absinths ab. Später kam wegen der unterstellten psychodelischen Stimulanz Thujon in Frankreich und Deutschland auf die Verbotsliste. Die «grüne Fee» verzog sich in den Untergrund.

Im abgelegenen Jura-Tal, unweit zur französischen Grenze, wurde aus dem Wermutkraut weiterhin Hochprozentiges destilliert. Der clandestine Widerstand wäre so weitergegangen, wenn nicht 1998 die EU ihr Spirituosen-Gesetz vereinheitlicht hätte.

Da in Spanien und Portugal mit Wermut Spirituosen produziert wurden, sollte dies nun im ganzen EU-Raum erlaubt sein. Einzige Auflage: Vom als gefährlich eingestuftem Thujon dürfen nur winzige Mengen enthalten sein. Mit



▼ «Kübler hat der grünen Fee ihre Seele geraubt».

Absinth-Historiker Pierre-André Delachaux wettet gegen den Absinth-«Verräter» Yves Kübler.

der Liberalisierung erwachte die «grüne Fee» in Frankreich wieder aus ihrem Dornröschen-Schlaf. Auch Yves Kübler dachte nun daran, im Brennofen den Anis mit Wermut und anderen Kräutern zu mischen.

Als dann 1999 das Absinth-Verbot mit der Revision der Bundesverfassung auch aus der Schweizer Konstitution verschwand, sagte sich Kübler: «Können wir nicht wieder einen Schweizer Absinth auf den Markt bringen? Das genaue Studium des Lebensmittelgesetzes machte mir schnell klar, dass es möglich ist. Denn darin finden sich nur zwei Regeln:

Kaum Thujon darf in der Spirituose sein und der Alkoholgehalt nicht über 45 Prozent.»

Das Rezept des Grossvaters musste deshalb an einer entscheidenden Stelle verändert werden: Statt Anis und Wermut im Verhältnis 1:1 zu mischen, gabs vom Thujon-haltigen Wermut nur 45 Gramm auf einen Liter Schnaps. «Für mich ist dies aber nicht nur eine Frage des Lebensmittelgesetzes. Zuviel Wermut schmeckt nach Apotheke. Das trinken die Jungen heute nicht», sagt er.

Ganz nebenbei verweist er darauf, dass die clandestinen Konkurrenz-Produkte ebenfalls ihre Rezepturen verändert hätten. «Der Thujongehalt ist dort nicht höher. Einzig der Gehalt des Alkohols.» Mit dem Etikett des helvetischen Erstgeburtsrechts ausgestattet lancierte Yves Kübler seinen Marketing-Coup kurz vor Weihnachten.

Rasch waren die Auftragsbücher voll, und rund um die Uhr arbeitete der Patron mit seinen zwei Arbeitern. Vor allem die deutsche Schweiz, aber auch in Deutschland und Österreich, riss die Nachfrage seither nicht ab. «Wir kommen mit dem Lieferrn kaum nach», erklärt Kübler. Deshalb ist die Kundschaft am Anfang strikt auf Luxus-Boutiquen und die Gastronomie beschränkt. Dass aber Küblers Absinth den Weg in die Supermarkt-Regale finden könnte, schliesst Kübler für die Zukunft nicht aus.

Derzeit ist er auf der Suche nach einem ökonomisch potenten Destillerie-Partner, um die «grüne Fee» mit einer mächtigen Marketingmaschine bekanntzumachen. Das ist es, was Pierre-André



▼ Gilt als «Verräter»: Yves Kübler

«Wir kommen mit dem Lieferrn kaum noch nach», so der Brenner aus dem Val-de-Travers.

Delachaux, in Môtiers liebevoll «Professeur de l'absinthe» genannt, auf die Palme bringt.

«Plötzlich ist der Absinth nur noch ein Massenprodukt,

reicht sich lieblos in die Dutzendware der Supermärkte ein. Damit hat Kübler der «grünen Fee» ihre Seele geraubt», sagt der Absinth-Historiker.

Für ihn ist klar: Mit der Lancierung des neuen Wermutschnapses ist «Madame Blanche Laverte», geborene Absinthe, ihren zweiten Tod gestorben. Und als Connaisseur der illegalen Wermutschnäpse aus den Val-de-Travers urteilt er, «ber die geschmackliche Qualität des «nouvelle absinthe» vernichtend: «Das Kübler-Produkt verhält sich zum wahren Absinth wie ein entkoffeinierter Instantkaffee zu einem geschmackvollen Mokka.»

Delachaux ist unverkennbar parteiisch. Schon immer hat er für die Brenner im Verborgenen gestritten. Als im Kantonsrat 1981 die Entscheidung anstand, ob sich der Kanton Neuenburg für eine Entkriminalisierung stark machen solle,

schärfte der sozialdemokratische Lehrer den Parlamentariern ein: «Ich glaube, in einer Zeit, wo man unterschiedslos chinesisches, italienisches, amerikanisches in jedem Allerweltsrestaurant isst, wo man Schottisches, Belgisches oder Deutsches serviert bekommt, ist es da nicht schön, dass eine kleine Region das Privileg hütet, als einziger Ort dieses typische Getränk mit seiner etwas beunruhigenden Geschichte herzustellen. Ich werde gegen die Motion stimmen, welche die Fee endgültig zum Verschwinden bringen würde.»

Die Polemik von Delachaux, als der verlängerte politische Arm der Schwarzbrenner gegen das Produkt von Kübler, ist also mit Vorsicht zu geniessen. Der Absinth-Professeur beruft sich indes auf höhere Autoritäten und holt eine Zeitung herbei. Im «Dimanche» hat Ende Dezember 2001 eine unabhängige Jury verschiedene Absinths bewertet. Selbst der Wermut aus Japan wurde besser eingestuft als der von Kübler. Kaum nötig zu sagen, dass die wahre, sprich illegal gebrannte Spirituose, den Sieg davon trug.

Text und Fotos: Delf Bucher